

KUNST & material

JULI/AUG. 2009

SCHUTZGEBÜHR
EUR 4,80 / CHF 7,80



Portrait
Anke
Loewensprung
Offener Weg
und Orientierung



Sonderthema
Kunst per Post –
Bilderbriefe



Augen-Blick
Leonardo da Vinci
Ginevra de' Benci



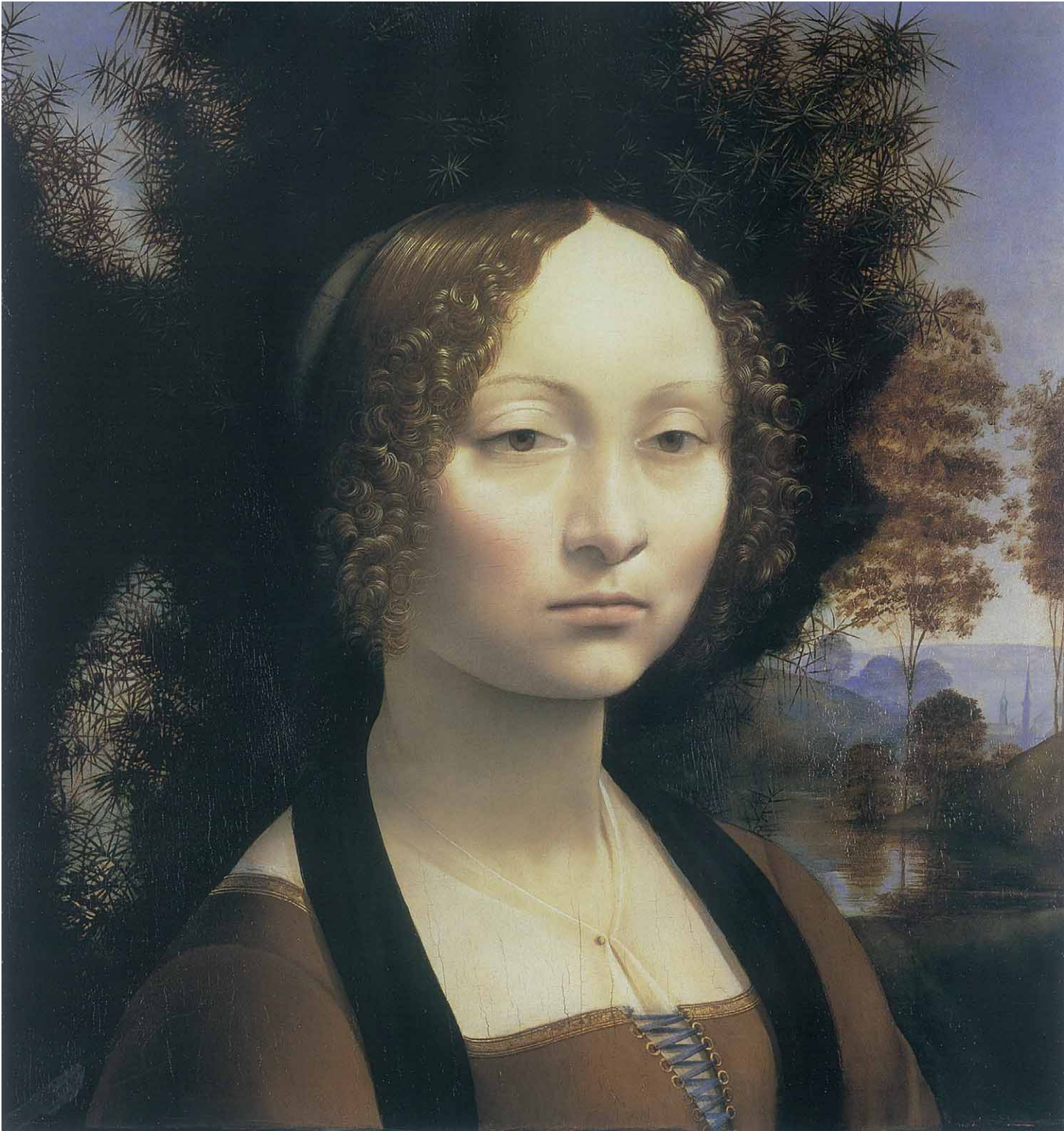
Das Museum
15 Jahre Kunst-
museum Wolfsburg



Ausstellung
Werner Tübke –
Retrospektive in Leipzig



Ausstellung
Rauschenberg: Gluts
in Venedig



„Der Augenblick ist zeitlos“

Leonardo da Vincis Porträt der Ginevra de' Benci

von David Hornemann v. Laer

In seinem Traktat über die Malerei preist Leonardo da Vinci (1452-1519) das Auge: *„O du vor allen von Gott geschaffenen Dingen hoch ausgezeichneter Sinn – Welche Lobeserhebungen vermöchten deinen Adel auszusprechen? Welche Völker, welche Zungen vermöchten deine Tätigkeit, wie sie ist, erschöpfend zu beschreiben?“* Für den Künstler Leonardo ist das Auge der *vornehmste Sinn*, denn durch das Auge ist die *göttliche Malerei* entstanden¹, die wiederum dem Auge in vollkommener Weise dienen kann.

Bis heute ist nicht bekannt, wer genau zu welchem Zeitpunkt Leonardo da Vinci den Auftrag gab, Ginevra de' Benci (1457-um 1520) zu porträtieren, die aus einer der reichsten und angesehensten Florentiner Familien stammte. Vermutlich war es der venezianische Gesandte und Humanist Bernardo Bembo (1433-1519), der dem Künstler während seines fast zweijährigen, im Mai 1480 endenden Florentiner Aufenthalts den Auftrag gab, die adlige Bankierstochter zu porträtieren.

Das 1967 von der Washington Gallery of Art erworbene kleinformatige Bildnis misst 38,1 x 37 cm und wurde in Öl und Tempera auf Pappelholz gemalt. Vor 1780 wurde es am unteren Bildrand um circa 15-20 cm und an der rechten Seite um ca. 1,3 cm beschnitten. Es wird heute allgemein angenommen, dass ursprünglich auch die Hände dargestellt waren, wie sie etwa in Leonardos Studien weiblicher Hände in Windsor zu sehen sind.

In der hier anzustellenden Betrachtung wird von dem heutigen Zustand des Gemäldes ausgegangen. Das durch die Beschneidung nahezu quadratische Bildnis der adligen Bankierstochter zeigt eine nah an den vorderen Bildrand herangerückte, vornehm gekleidete junge Frau mit klaren, feinen und doch strengen Gesichtszügen hell leuchtend vor einem dunklen Gestrauch. Es handelt sich um einen Wacholderstrauch, der auf den Namen Ginevra anspielt (*ginevra* hieß im florentinischen Dialekt ‚Wacholder‘). Das ihren Kopf und Hals umrahmende



Leonardo da Vinci
Studien weiblicher Hände
 21,5 x 15 cm, Silberstift auf rosa grundiertem Papier
 Windsor Castle, Royal Library

Dickicht ist auf Schulter- und Kopfhöhe aufgelockert und lässt etwas Licht durchscheinen. Der seitlich gedrehte Oberkörper gibt den Blick auf eine weite, hügelige, in der Ferne verblauende Landschaft frei. In dem Gewässer im Mittelgrund spiegeln sich Bäume und Büsche sowie das Blau des Himmels. Weiter hinten sind zwei spitze Türme sowie die angedeuteten Konturen weiterer Gebäude zu erkennen. Über der Horizontlinie wölbt sich der Himmel, der einen zarten Übergang vom hellen Weißgelb zum lichten Blau an der Oberkante des Bildes aufweist.

Der Oberkörper der Anfang zwanzigjährigen Ginevra ist nach links ins Dreiviertelprofil gedreht, ihr Kopf aber dem Betrachter fast ganz zugewandt. Ihr rundes Gesicht mit der hohen Stirn, den dunkelbraunen Augen und dem weichen Kinn wird an den Seiten von Locken umrahmt. Die ansonsten glatten, in der Mitte streng gescheitelten Haare werden am Hinterkopf von einer grauen Haube bedeckt, unter der das teilweise goldschimmernde Haar zusammengebunden zu sein scheint.

So klar und eindeutig das Bild auf den ersten Blick scheint, so unklar und offen wird es bei näherer Betrachtung. Ginevra trägt ein schlichtes, streng gelegtes, halb durchscheinendes Brusttuch. Oder handelt es sich um ein dünnes Hemd? Ihr Kleid mit großem Ausschnitt und Miederschnürung ist sienafarben und mit einer goldenen Borte abgesetzt. Doch es ist nicht zu erkennen, ob die schmale schwarze Stola, die sie über Nacken und Schultern gelegt hat, hinter dem Kopf mit der Haube verbunden ist – und ob es sich tatsächlich um eine Haube handelt oder um ein ins Haar geschlungenes Seidentuch.

Lässt man das Bild länger auf sich wirken, so zeigen sich dem harmonischen Gesamteindruck zugrunde liegende Gegen-

sätze. Zugleich wird eine Mehrdeutigkeit ersichtlich, die den Betrachter auch bei längerem Hinschauen zu fesseln vermag.

Neben den für Leonardo typischen Hell-Dunkelkontrasten, wie sie zwischen hellem Gesicht und dunklem Hintergrund auftreten, kontrastiert das kühle Inkarnat mit den warmen Braun- und Goldtönen der Haare, des Kleides sowie dem Laub der Bäume – Kontraste, die sich gegenseitig steigern. Dazu zählen im Einzelnen auch die glatte Fläche des Gesichts mit den lockigen Haaren, die Größe der Nase mit dem kleinen Mund, die halb gesenkten, fast wimpernlosen Augenlider und der durchdringende und zugleich unfassbare Blick. Der vielleicht stärkste Kontrast begegnet in dem unterschiedlichen Ausdruck der beiden Gesichtshälften, wie durch Abdecken je einer Gesichtshälfte deutlich hervortritt. Beispielsweise wirkt die vom Betrachter aus rechte Gesichtshälfte, als ob sie den Betrachter anblicke, während die linke wie kontemplativ träumend vor sich hin zu sehen scheint.

Es lässt sich (zumindest in der heutigen Größe) vom Bild her nicht sagen, ob die Dame im Stehen oder Sitzen gezeigt wird. Auch bleibt das räumliche Verhältnis zum Hintergrund unklar: einerseits scheint sie durch den ihr Gesicht rahmenden Wacholder eng mit dem Hintergrund verbunden, andererseits scheint das deutlich modellierte Porträt sich unmittelbar im Bildvordergrund zu befinden.

Die in zahlreichen Beschreibungen dieses Bildes immer wieder hervorgehobene Tugendhaftigkeit der Porträtierten und das auf der Rückseite in Großbuchstaben geschriebene „VIRTUTEM FORMA DECORAT“ („Schönheit schmückt Tugend“) wird durch das Bildnis keineswegs eindeutig plausibilisiert. Das Mieder Ginevras ist zwar durch eine indigoblaue,

am Ende leicht ausgefrante Kordel bis oben hin zugeschnürt, doch sprechen die Größe des Ausschnitts sowie das durchsichtige, nur von einem einzigen Goldknopf zusammengehaltene Brusttuch für sich. Sie erscheint weder „pietistisch“ zugeknöpft, noch zeichnet sie sich durch eine zur Schau gestellte Anbiederung aus. Die Art der Darstellung animiert weder dazu, in fertigen Kategorien von Kindchen- oder Frauenschemata zu denken, noch die Frau als Objekt der Begierde oder Anbetung zu betrachten. Vielmehr wird sie dargestellt als ein dem Betrachter gegenübergestelltes, genau beobachtendes, souveränes Wesen.

In der beschriebenen Vielschichtigkeit liegt eine diskrete Dramatik, die sich im Spiel räumlicher Nähe und gezeigter Fernsicht, direkter Konfrontation und dem nach außen und zugleich nach innen gewendeten Blick zuträgt. Unmittelbarkeit und Unnahbarkeit zugleich bringt den Betrachter in eine Situation gegenüber der Dargestellten, die er selbst nicht ausloten kann und die ihn in Bewegung hält, während die Bildordnung vollkommen in sich zu ruhen scheint. Der Augenblick der Betrachtung und der Blick der Augen in der Begegnung oszillieren ständig und geben diesem Bild auch nach über 500 Jahren seine zeitlose Rätselhaftigkeit und hohe sinnliche Faszination. ✍

¹ Vgl. Leonardo da Vinci, *Traktat von der Malerei*, nach der Übersetzung von Heinrich Ludwig neu herausgegeben und eingeleitet von Marie Herzfeld, Jena 1909, S. 29.